

The Dialogue – Supplements

Gregor Damschen, Alejandro G. Vigo (Hg.)

DIALOG UND VERSTEHEN

Klassische und moderne Perspektiven



LIT

THE DIALOGUE
DAS GESPRÄCH
IL DIALOGO

Supplementa

Band 1

LIT

Gregor Damschen, Alejandro G. Vigo (Hg.)

Dialog und Verstehen

Klassische und moderne Perspektiven

LIT

Umschlagbild:

Pieter Bruegel d. Ä.: Studienblatt, Vier stehende Männer im Gespräch (um 1565 – 1566). Feder in gelb, auf weißem Papier; 21 × 15 cm.

Musée de Louvre, Cabinet dessins, Paris.



ics
Universidad
de Navarra

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8258-6686-0

© LIT VERLAG Dr. W. Hopf Berlin 2015

Verlagskontakt:

Fresnostr. 2 D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-62 03 20 Fax +49 (0) 2 51-23 19 72

E-Mail: lit@lit-verlag.de <http://www.lit-verlag.de>

Auslieferung:

Deutschland: LIT Verlag Fresnostr. 2, D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-620 32 22, Fax +49 (0) 2 51-922 60 99, E-Mail: vertrieb@lit-verlag.de

Österreich: Medienlogistik Pichler-ÖBZ, E-Mail: mlo@medien-logistik.at

E-Books sind erhältlich unter www.litwebshop.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
1. Platon über Bedingungen und Funktion des kooperativen Dialogs..... <i>Alejandro G. Vigo (Universidad de Navarra)</i>	9
2. Dialogform und Argument in den frühen Dialogen Ciceros..... <i>Jochen Sauer (Universität Bielefeld)</i>	37
3. Interreligiöse Dialoge im Mittelalter und in der frühen Neuzeit..... <i>Vittorio Hösle (University of Notre Dame)</i>	59
4. Schleiermachers Hermeneutik als die kunstgemäße Gesprächsführung... <i>Lourdes Flamarique (Universidad de Navarra)</i>	89
5. Die Notwendigkeit des Gesprächs bei Martin Heidegger. Aspekte der Zwiegespräche des Denkens mit dem Dichten im zeitgenössischen Zeitalter der Technik..... <i>Ángel Xolocotzi (Benemérita Universidad Autónoma de Puebla)</i>	119
6. Der Mann im Spiegel. Ein Dialog mit sich selbst..... <i>Dmitri Nikulin (The New School for Social Research)</i>	137
7. Das Gedächtnis der Schrift und die Erinnerung des Verstehens..... <i>Mirko Wischke (Universität Halle)</i>	157
8. Verstehen und Dialogformen..... <i>Jorge Alfredo Roetti (CONICET)</i>	171
9. Methodologischer Schemainterpretationismus und Hermeneutik..... <i>Hans Lenk (Universität Karlsruhe)</i>	189
10. Autologos. Ein Dialog über die Fundamentallogik..... <i>Gregor Damschen (Universität Luzern)</i>	229
Die Autoren.....	245

- Lenk, H., *Interpretation und Realität*, Frankfurt a. M. 1995a.
- Lenk, H., *Erfassung der Wirklichkeit*, Würzburg 2000.
- Lenk, H., *Grasping Reality*, Singapore 2003.
- MacCormac, E. R., *A Cognitive Theory of Metaphor*, Cambridge (MA)/London 1985.
- Malsburg, von der, C., „Am I Thinking Assemblies?“, in: Palm, G. – Aertson, A. (Hg.), *Brain Theory*, Heidelberg – New York 1986, S. 161-176.
- McGinn, C.: *Mental Content*, Oxford 1989.
- Meier, G. F.: *Versuch einer allgemeinen Auslegungskunst*, Düsseldorf 1965; Orig. Halle 1757.
- Neisser, U., *Kognitive Psychologie*, Stuttgart 1974.
- Putnam, H., *Die Bedeutung von „Bedeutung“* (1975), Frankfurt a. M. 1979.
- Putnam, H., *Vernunft, Wahrheit und Geschichte*. Frankfurt a. M. 1982; Orig. 1981.
- Ricœur, P., *Interpretation Theory: Discourse and the Surplus of Meaning*, Fort Worth (TX) 1976.
- Ricœur, P., *Zeit und Erzählung*, Bd. I, II, III, München 1988, 1989, 1991.
- Röd, W., *Erfahrung und Reflexion. Theorien der Erfahrung in transzendental-philosophischer Sicht*, München 1991.
- Roth, G., „Kognition – die Entstehung von Bedeutung im Gehirn“, in: Krohn, W. – Küppers, G. (Hg.), *Emergenz. Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung*, Frankfurt a. M. 1992, S. 104-133.
- Rumelhart, D. E., *Schemata: The Building Blocks of Cognition*, Center for Human Information Processing, University of California, San Diego/La Jolla, CHIP-Report 79, 1978; veröffentlicht auch in: Spiro, R. – Bruce, B.-Brewer, W. (Hg.), *Theoretical Issues in Reading Comprehension*, Hillsdale (NJ) 1980.
- Schleiermacher, Fr. D. E., *Hermeneutik*, Heidelberg 1974.
- Schleiermacher, Fr. D. E., *Hermeneutik und Kritik*, Frankfurt a. M. 1977.
- Singer, W. (Hg.), *Gehirn und Kognition*, Sonderband: *Spektrum der Wissenschaft*, Heidelberg 1990.
- Steiner, G., *Von realer Gegenwart*, München 1991.
- Sterelny, K., *The Representational Theory of Mind*, Oxford 1990.
- Sterelny, K., „The Imagery Debate“ (Orig.: 1983), in: Lycan, W. G. (Hg.), *Mind and Cognition*, Cambridge 1992, S. 607-626.
- Wittgenstein, L., *Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt a. M. 1977 (= PU).
- Wittgenstein, L., *Tractatus logico-philosophicus*, in: ders.: *Schriften*, Frankfurt a. M. 1960, S. 1-83.

Autologos. Ein Dialog über die Fundamentallogik

GREGOR DAMSCHEN

Dialogi personae: Primus, Secundus, Tertius; tacitus Quartus.

I.

—Primus: Ich bin da! Erster.

—Secundus: Zweiter. Ich bin ebenfalls da. Denn wer eines sagt, kann nicht eines allein sagen, sondern sagt schon mindestens zweierlei. Sprechen wir wieder miteinander?

—Primus: Notwendigerweise, wie immer. Das scheint unsere Natur zu sein. Du bist wahrlich kein Schweigsamer, Secundus. Warst du schon einmal da, ohne dass auch ich da war?

—Secundus: Ich kann mich nicht erinnern. Jetzt, wo du mich fragst, muss ich zugeben, dass du immer da warst, wenn – oder vielleicht sollte ich besser sagen: solange – ich da war. Es gab da immer noch den Dritten. Wo ist er denn?

—Tertius: Dritter. Ich wollte euch nicht stören. Da habe ich ganz ruhig zugehört, während ihr beide über mich gesprochen habt. Denn ich war die ganze Zeit schon da. Seit ihr da seid, bin auch ich da.

—Primus: Ich habe noch nicht ganz verstanden, warum wir drei uns immer wieder wie selbstverständlich und, wie es scheint, nicht etwa zufällig begegnen. Gibt es denn sonst niemanden? Wer seid ihr eigentlich, und was tut ihr hier? Ich möchte das gerne verstehen.

—Secundus: Genauso gut könnte ich fragen, wer du bist und was du hier tust.

—Tertius: Ich wüsste sogar gerne, wer wir alle drei sind und was wir drei hier tun.

—Primus: Gerne will ich versuchen, uns eine Antwort zu geben. Viel weiß ich nicht, nur dies: Ich bin ich, ich nenne mich jedoch auch Selbst. Alles in allem bin ich: Ich selbst.

—Secundus: Selbst? Das bin ich freilich auch. Wie du bin ich: Ich selbst.

—Primus: Wie soll das möglich sein, wenn doch ich schon so heiße?

—Tertius: Um die Sache ein wenig komplizierter zu machen, ihr beiden Wundersamen: Ich bin ebenfalls Selbst – und ich.

—Secundus: Wir drei haben einen seltsamen Namen, wenn ich recht darüber nachdenke.

—Primus: „Ich“?

—Tertius: Ach.

—Secundus: Auch. Ich meinte „Selbst“.

- Tertius: Sind wir drei also alle derselbe Ich selbst?
- Primus: Kann das sein? Namen sind freilich nur Schall und Rauch. Wenn wir derselbe wären, müssten wir ohne Zweifel auch dieselben Eigenschaften haben.
- Secundus: Meinst du dieselben wesenhaften oder zufälligen Eigenschaften?
- Primus: Dieselben wesenhaften natürlich. Alles, was ich weiß, ist dies: Ich bin mir meiner selbst bewusst.
- Secundus: Ich bin mir ebenfalls meiner selbst bewusst.
- Tertius: Seltsam. Auch ich bin mir meiner selbst bewusst. Es scheint so, dass wir zumindest diese eine Eigenschaft vollständig gemeinsam haben. Und wenn ich mich nicht irre, gibt es sonst eigentlich nichts, was mich von euch wesentlich unterscheidet. Insofern das alles ist und alles durch sein Wesen bestimmt wird, sind wir in gewisser Weise alle derselbe oder vielleicht auch dieselbe oder dasselbe. Mit Blick auf unsere Eigenschaft, uns unserer selbst bewusst zu sein, scheint das Geschlecht keine Rolle zu spielen.
- Secundus: Gut gesagt, doch können wir, so meine ich, nicht derselbe sein, denn wir können ja nicht alle am selben Ort zur selben Zeit sein.
- Tertius: Das sei dir zugegeben. Falls wir einen Körper haben, sind wir dazu nicht fähig. Aber wo sind wir denn jetzt? Hier, wenn man das überhaupt sagen kann, gibt es keinen Raum, kein „fünf, zehn, zwanzig, dreißig“. Ich kann euch nicht einmal sehen; ich kann noch nicht einmal mich selbst sehen. Hier gibt es nur Zeit.
- Secundus: Dann könnte es wohl sein, dass wir derselbe sind, kluger Tertius.
- Primus: Doch es bleibt eine Schwierigkeit. Ich bin mir, wie gesagt, meiner selbst bewusst. Wenn ich recht sehe, bin also ich allein schon drei.
- Secundus: Ich habe dieselbe wesensmäßige Eigenschaft des Selbstbewusstseins wie du. Warum bin ich dann aber ebenso drei?
- Primus: Weil ich mir meiner selbst nur bewusst sein kann, wenn ich mich mit mir selbst über mich selbst verständige. Also muss ich mindestens drei Verschiedene sein, um mir meiner selbst bewusst zu sein.
- Secundus: Dann sind wir beide also jeweils drei.
- Primus: Wenn wir beide verschieden wären.
- Tertius: Sind wir drei also neun, insofern jeder von uns dreien drei ist? Oder sind wir, wenn wir tatsächlich derselbe, also ein einziger sind, drei? Eines ist noch verwunderlicher als das andere.
- Primus: Ich denke mir immer, dass wir drei sind.
- Secundus: Bisläng waren wir auch immer nur zu dritt. Könnte es aber nicht sein, dass ich irgendwann ohne euch da bin?
- Primus: Eine sehr scharfsinnige Frage stellst du da. Sie könnte glatt von mir stammen.
- Tertius: Oder von mir.
- Primus: Wenn ich mir meiner selbst bewusst bin, dann seid ihr beide da. Wenn ich mir meiner selbst nicht bewusst wäre, dann wäre ich nicht ich selbst. Also kann ich nicht ohne euch ich sein. Wenn ihr nicht da seid, dann auch ich

- nicht. Es scheint so, dass ich mir nicht denken kann, ihr beide wäret nicht da. Immer, wenn ich an mich denke, seid ihr da. Ich bin offensichtlich nur ich, wenn ich du bin, Secundus.
- Secundus: Das dachte ich auch gerade. Aber gilt dann nicht ebenfalls, wie es ein dichtender Denker einmal sagte, dass ich du bin, wenn ich ich bin?
- Tertius: Vergesst mich nicht! Ohne mich seid ihr nicht ihr und ohne euch bin ich nicht ich.
- Secundus: Also einer für alle und alle für einen?
- Primus: Mehr noch: Jeder für jeden, jeder für alle, alle für jeden und alle für alle.
- Tertius: Manchmal verstehe ich euch nur schwer und ihr sprecht in Rätseln. Das freilich scheint ihr mir gut gesagt zu haben.
- Primus: Es gilt aber auch: „Ich bin ich, du bist du.“
- Tertius: Aha.
- Primus: „Das bleibt wahr, was ich auch tu.“
- Secundus: Doch halt! Wenn wir tatsächlich derselbe und doch drei sind, müsste dann nicht durch uns drei derselbe hindurchtönen? Sind wir nicht nur gleichsam seine drei Masken? Wer ist das denn, dieser vierte? Sind wir drei dieser vierte zusammen? Ist das unser Namensvetter Selbst?
- Primus: Was auch immer wir über ihn sagen können, so gilt doch offensichtlich, dass wir jetzt gerade an ihn denken, wenn wir über uns selbst nachdenken. Es könnte sein, dass er ebenso an uns denkt, wenn er über sich selbst nachdenkt.
- Secundus: Ich höre diesen vierten nicht.
- Tertius: Vielleicht ist er da, hört uns jedoch nur schweigend zu, so wie ich es vorhin getan habe.
- Primus: Dann lasst uns doch so höflich sein und unseren stillen Zuhörer zumindest begrüßen.
- Tertius: Ein guter Gedanke. So sei begrüßt, Vierter, der du uns gerade denkst!
- Primus: Sei begrüßt und denk an dich selbst!
- Secundus: Wie auch wir uns jetzt selbst denken.

II.

- Tertius: Selbstdenken? Wer oder was denkt sich da? Und wie?
- Primus: Selbstdenken – Denken des Selbst. Ist das ein Genitivus subjectivus oder ein Genitivus objectivus?
- Tertius: Wie meinst du das?
- Primus: Nun, das Denken des Selbst kann entweder ein autonomes, authentisches und eigenes Denken bezeichnen: das Subjekt, das Selbst, vollzieht die Denkhaltung vollständig alleine, es denkt selbst und lässt nicht andere an seiner Stelle denken. Selbstdenken statt Denkenlassen. Das wäre der Genitivus subjectivus. Oder das Denken des Selbst ist ein Denken, das das Selbst zum

Objekt hat, ein Nachdenken über das Selbst. Das meinte ich mit dem Genitivus objectivus.

—Tertius: Das hatte ich nicht bedacht. Ich selbst denke, das Selbstdenken müsste beides sein, mithin ein selbständiges Denken des Selbst über sich selbst. Dürfte man dieses doppelte Selbstdenken ein Selbstselbstdenken nennen?

—Primus: Sapere aude! Lasst uns noch ein wenig weiterdenken. Was ist das Selbstselbstdenken nun genau? Welche Struktur hat es?

—Secundus: Wenn wir über uns selbst nachdenken, dann reflektieren wir, wer wir sind. Oder, wenn wir derselbe sind, dann reflektiere ich, wer ich bin. Selbstdenken ist Selbstreflexion.

—Primus: Selbstreflexion. Reflexion – ein reichlich seltsames Bild, das du vorschlägst.

—Secundus: Warum?

—Primus: Aus zwei Gründen, die ich dir gerne nenne. Zum einen: Setzt eine Reflexion einen Spiegel voraus?

—Secundus: Ja, und eine Selbstreflexion einen Spiegel, in dem ich mich selbst sehe.

—Primus: Es gibt hier aber kein Hier, keinen Raum und also auch keinen Spiegel.

—Tertius: Nicht einmal eine Höhle, in der wir unsere eigenen Schatten an der Wand sehen könnten?

—Primus: Nicht einmal das. Zum anderen: Wenn Selbstdenken heißt, dass ich mir meiner selbst bewusst bin, also drei Personen im Spiel sind, und wenn Selbstdenken zugleich Selbstreflexion sein soll, dann frage ich mich, wo im Bild des Selbst im Spiegel der Dritte bleibt.

—Tertius: Tatsächlich. Vor dem Spiegel steht der erste und im Spiegel ist der zweite zu sehen. Wo aber ist der dritte?

—Primus: Du sagst es, Dritter. Aus diesem Grund kann das Selbstdenken keine einfache Reflexion sein.

—Secundus: Was ist es aber dann?

—Primus: Denken ist ein Gespräch der Seele mit sich selbst, sagte, wenn ich mich recht erinnere, einmal ein nicht platt, sondern recht breit nachdenkender Grieche.

—Secundus: Mit dem Gespräch meint er einen Dialog?

—Primus: So ist es. Dialogos, dialegesthai – das ist ein vernünftiges Miteinandersprechen über einen gemeinsamen Gesprächsgegenstand.

—Tertius: Wie viele Teilnehmer hat denn ein Dialog der Seele mit sich selbst? Sind das nicht nur zwei? Dann fehlt auch hier der Dritte.

—Primus: Das könnte man meinen. Jemand spricht mit jemand anderem über etwas anderes. In diesem Fall gibt es nur zwei Personen, die am Dialog beteiligt sind. Wenn die Seele aber ganz bei sich ist, sie also sich selbst denkt, dann spricht sie mit sich selbst über sich selbst. Es scheint deshalb notwendig zu sein,

dass das Selbstdenken ein Gespräch zwischen drei Personen ist, und diese drei Personen sind derselbe Denkende.

—Tertius: Wenn ich mich also selbstdenke oder, wenn man so will, mit mir selbst über mich selbst spreche, dann spreche ich mit einer zweiten Person und zwar so, dass wir beide über uns selbst, das heißt als eine dritte Person, sprechen?

—Primus: So ist es.

—Secundus: Vielleicht lässt sich dann das Bild der Reflexion retten, wenn der Selbstselbstdenker nicht nur vor dem Spiegel steht und sich im Spiegel sieht, sondern auch selbst sein eigener Spiegel ist?

—Primus: Möglicherweise. Auch wenn das Bild recht schief und vor allem starr bleibt.

—Secundus: Der Dialog aber ist nicht starr?

—Primus: Nein, er ist dynamisch und entwickelt sich, wenn er ein wahrer Dialog ist.

—Tertius: Wir wollten ja wissen, wer wir sind – uns selbstselbstdenken. Was machen wir gerade? Führen wir jetzt wie erhofft einen Dialog?

—Secundus: Oder ist es ein Trialog? Wir sind doch zu dritt.

—Primus: Ach. Du meinst ein Trialog sei ein Dreier-, ein Dialog ein Zweier- und ein Monolog ein Selbst-Gespräch?

—Secundus: Man hört es so.

—Tertius: Man hört so manches.

—Primus: Dann lasst euch gesagt sein, dass ein Dialog nichts mit „di“, also „zwei“, sondern nur mit „dia“, also „hindurch“ zu tun hat. Ein Dialog ist ein Miteinander-Sprechen, ein Gespräch, das auch mehr als zwei Personen miteinander führen können.

—Tertius: Unser Dialog ist gleichwohl genaugenommen ein Trialog?

—Primus: In der Tat.

—Secundus: Und das Selbstdenken ist ein Selbstgespräch?

—Primus: Auch das ist richtig.

—Secundus: Dann ist unser Selbstgespräch eigentlich ein Monolog, der ein Dialog ist, der in seinem Kern wiederum ein Trialog ist?

—Primus: Das hast du trefflich auf den Punkt gebracht. Eins, zwei, drei.

—Tertius: Jedes Selbstdenken ist ein dialogisches Denken, das ein trialogisches Denken ist.

—Primus: Noch besser. Doch auch wenn wir drei sind, können vernünftigerweise immer nur zwei von uns direkt miteinander sprechen. So ist auch in diesem Sinne jeder Dialog zwischen noch so vielen Gesprächsteilnehmern letztlich eine Abfolge von einzelnen Dialogen.

—Secundus: So gibt es also im Dialog drei Rollen? Einer ist der Proponent, einer der Opponent und einer der, über den gesprochen wird?

—Primus: Das gilt für unser Selbstselbstdenken.

—Secundus: Könnte auch ich der Proponent sein?

—Primus: Du kannst, wenn ich der Opponent werde oder der Dritte. Wir drei können jede Rolle spielen, solange es immer einen Proponenten, einen Opponenten und einen selben gibt, über den gesprochen wird. Die Rollen sind austauschbar. Darüber müssen wir uns nicht streiten.

—Tertius: Wer das Selbst ist, das wir im Selbstdenken denken, darüber lässt sich jedoch trefflich streiten.

III.

—Secundus: Keinen Streit! Lasst uns diese Frage auf ein anderes Mal vertagen. Gibt es denn etwas, was wir alle wissen und worüber wir uns nicht streiten können, seit ein Gespräch wir sind und hören voneinander?

—Primus: Poesie aus Turmeshöhe! Du bist wahrhaft ein dichtender Denker.

—Secundus: Machst du dich über mich lustig? Dann eben noch einmal, ganz prosaisch: Gibt es etwas, was wir alle notwendigerweise wissen und worüber wir uns nicht sinnvoll streiten können, wenn wir miteinander sprechen?

—Primus: Wenn es überhaupt so etwas gibt, können wir es aber nicht wissen, ohne dass wir uns vorher streiten. Mit einer Art Streit fängt alles an – und zugleich mit Liebe. Insofern können wir uns hier ein wenig dem Mann anschließen, der einer Legende nach eine überaus unglücklich-tödliche Affinität zu Vulkanen hatte.

—Tertius: Wie meinst du das genau? Beim Streit kann ich dir halbwegs folgen. Offensichtlich setzt ein konstruktives Gespräch eine Position voraus, die noch nicht klar ist und insofern durch eine Gegenposition geschärft oder zurückgewiesen werden muss. Wenn wir uns über alles einig wären oder wenn alles bereits klar wäre, müssten wir uns überhaupt nicht miteinander darüber unterhalten.

—Secundus: Oder wie es der erst postum in die Philosophenzunft aufgenommene Basler Professor für Klassische Philologie einst so passend formulierte: „Alles klar, aber auch Alles zu Ende“.

—Tertius: Wenn zwei sich streiten, freut sich der dritte. Der Streit ist also doch weit mehr als „ein Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt“. Warum jedoch auch die Liebe bereits vorausgesetzt wird, verstehe ich noch nicht.

—Primus: Mein guter Selbst – oder sollte ich sagen: mein gutes Selbst? –, ich werde versuchen, dir auch dies genauer zu erklären. Wir wollen doch etwas herausfinden?

—Tertius: Das ist klar.

—Primus: Dazu brauchen wir aber zunächst eine Frage?

—Tertius: Ja, wir wollen uns ja über dasselbe streiten, nicht verschiedenes.

—Primus: Die Frage, die wir uns stellen, soll doch dieselbe für uns drei sein?

—Secundus: Was sonst?

—Primus: Dann müssen wir die Begriffe, die die Frage enthält, und die Frage als ganze, die sich aus den Begriffen ergibt, im selben Sinne verstehen. In diesem Punkt muss eine harmonische Übereinstimmung, gleichsam Liebe, zwischen uns bestehen.

—Tertius: Nur so kann die Frage der Ausgangspunkt für unseren Streit sein.

—Primus: Und auch im Fortgang des Streits müssen wir immer wieder darin übereinstimmen, worüber wir uns gerade streiten. Die Liebe bietet so immer wieder den Ausgangspunkt für den Streit. Das ist der eine Sinn der Liebe im Dialog. Es gibt noch viele andere.

—Secundus: Kannst du uns einen weiteren nennen?

—Primus: Wir wollen etwas besser verstehen. Dazu müssen wir gemeinsam streitend nach Wissen streben.

—Secundus: Wir wollen wissen, wir streben nach Wissen, wir sehnen uns nach dem Wissen: wir lieben das Wissen. Das ist unsere stetige Motivation. Ohne dieses Streben nach dem Wissen, diese Wissensliebe, gäbe es dieses Gespräch nicht.

—Primus: Das ist wahr.

—Tertius: Dem stimme ich zu. Doch warum muss es diese Liebe geben?

—Primus: Diese Liebe zum Wissen ist der amor sapientiae oder die philosophia, wenn du so willst. Philosophie ist aber immer da und notwendig.

—Tertius: Warum ist das so?

—Secundus: Vielleicht kann ich hier weiterhelfen?

—Primus: Nur zu.

—Secundus: Nun, wer mit Gründen beweisen möchte, dass es die Philosophie nicht gibt oder geben kann, muss doch nach Wissen streben?

—Tertius: Notwendigerweise.

—Secundus: Wer derart nach Wissen strebt, betreibt jedoch wieder Philosophie?

—Tertius: Ich denke schon.

—Secundus: Also kann man die Liebe zum Wissen nicht angreifen oder aufheben, ohne sie gerade dadurch immer wieder voraussetzen zu müssen.

—Tertius: Das scheint so zu sein.

—Primus: Deshalb ist die Liebe ewig.

—Tertius: Darum sind Differenz und Identität, Streit und Liebe im steten Zusammenspiel unsere ersten beiden Grundprinzipien im Selbstgespräch.

—Primus: Wenn das die allzu einseitigen Parmenideer und die allzu vielseitigen Herakliteer nur endlich verstünden!

—Secundus: Diese Einsicht ist sehr wichtig und doch ziemlich allgemein. Wollen wir einen Schritt weitergehen? Ich möchte wissen, was uns drei, unser Denken und unseren gemeinsamen Dialog darüber hinaus wesentlich ausmacht. Worin können wir uns nicht täuschen? Woran können wir nicht zweifeln...

—Primus: ...während wir miteinander sprechen?

—Tertius: Eine sehr gute Frage. Können wir beliebig miteinander sprechen, oder, wenn ihr lieber wollt, uns selbst denken?

—Primus: Nein. Es gibt einen festen Kern von Regeln und Gesetzen für das Denken und das Gespräch, die gelten müssen, damit wir überhaupt sinnvoll denken und miteinander sprechen können. Nennen wir diese besonderen Regeln und Gesetze eine Logik.

—Secundus: Wäre diese besondere Logik dann die erste Logik, auf der alles beruht, gleichsam die Fundamentallogik unseres Denkens und Dialoges?

—Primus: Du sagst es.

—Tertius: Dann wäre diese Fundamentallogik das, was uns verbindet, das, was immer da sein muss, wenn wir da sind?

—Primus: Sie ist der Kern unseres Wesens. Selbst wenn wir nicht so existieren sollten, wie wir vorhin meinten, bleibt die Fundamentallogik doch ganz sicher bestehen. Sie kann sich nicht ändern und in ihr können wir uns nicht täuschen. Sie ist notwendig und unhintergebar.

—Secundus: Sie gilt also immer, selbst unter der Annahme, wir wären ein Gefangener in der Höhle oder in der Matrix, Gehirne im Tank, stünden unter Drogen wie auf einem Futurologischen Kongress, träumten den Traum des französischen Jesuitenschülers oder gar einen argentinischen Bibliothekartraum in einem Traum?

—Primus: Die Skepsis mag noch so radikal sein.

—Tertius: Wie lautet denn diese Fundamentallogik? Ich möchte sie unbedingt kennenlernen und verstehen.

—Primus: Das ist eine sehr schwierige Sache, wie mir immer schien. Ein wenig weiß ich bereits davon, so wie auch ihr, wenn auch vielleicht noch verborgen. Wollen wir drei es gemeinsam herausfinden?

—Secundus und Tertius (gemeinsam): Das wollen wir.

—Primus: So lasst uns damit beginnen, ob es überhaupt etwas gibt.

—Secundus: Das versteht sich doch von selbst.

—Primus: Inwiefern?

—Secundus: Wenn der Satz, es gebe nichts, wahr wäre, dann würde er sich selbst widersprechen. Denn er sagt zwar, dass es überhaupt nichts gibt, ist jedoch selbst etwas: eben ein Satz. Da es ihn selbst gibt, muss sein Inhalt falsch sein. Wenn es jedoch falsch ist, dass es nichts gibt, dann muss die Negation dazu wahr sein. Also gibt es etwas.

—Tertius: Großartig argumentiert. Der Ausgangssatz hebt sich also selbst auf. Diese Form des Widerspruchs zwischen dem, was ein Satz sagt, und dem, was ein Satz ist, scheint sehr mächtig und hilfreich zu sein.

—Primus: Das gilt auch für die Anwendung dieses Widerspruches, wenn wir uns die Frage stellen, ob es etwas unbedingt Wahres gibt. Denn der Satz, dass es keine unbedingte Wahrheit gibt, widerspricht sich intern so stark, dass er unmöglich unbedingte wahr sein kann.

—Secundus: Wer sagt denn, dass es keine unbedingte Wahrheit gibt?

—Primus: Die Relativisten, die uns wie flinke Mücken umschwirren und kleine juckende Stiche hinterlassen.

—Secundus: Solche kleinen Stiche können manchmal sehr nützlich sein. Was sagen die Relativisten denn?

—Primus: Sie behaupten, alle Wahrheiten seien nur wahr relativ zu etwas anderem x .

—Tertius: Was ist dieses „ x “?

—Primus: Dafür gibt es viele Kandidaten: das x kann man Interpretationen nennen, Schemata, Perspektiven, Aspekte, Sinnfelder, Situationen, Alternativen, Denkmöglichkeiten oder auch mögliche Welten, um nur einige wenige der vielen Kandidaten aufzuführen.

—Tertius: Gut, hast du dann nicht so viele verschiedene generelle Sätze, wie du Kandidaten für das x einsetzen kannst?

—Primus: Ja, nehmen wir an, dass wir so-und-so-viele Kandidaten für das x einsetzen können. Dann ergeben sich ebenso viele verschiedene Prinzipien, die jedoch alle dieselbe eine Form haben. Wenn wir ein Argument gegen diese eine Form finden, dann sind die so-und-so-vielen verschiedenen Prinzipien ebenfalls mit einem Schlag erledigt.

—Secundus: ... quasi „so-und-so-viele Relativisten mit einer Klappe“.

—Tertius: Was für ein Bild, die armen Mücken! Und wie funktioniert nun diese überaus nützlich scheinende Relativisten-Klappe?

—Primus: Der Satz „Alle Wahrheiten sind nur wahr relativ zu etwas anderem x “, ist er eine Wahrheit?

—Secundus: Das wollen wir hoffen. Warum sollten wir uns mit einem falschen Satz beschäftigen?

—Primus: Nehmen wir also an, dieser Satz, das heißt: das relativistische Prinzip, sei wahr.

—Secundus: Einverstanden.

—Primus: Dann gilt für das Prinzip auch das, was es selbst sagt?

—Secundus: Sicher. Es spricht über alle Wahrheiten, also auch über sich selbst.

—Primus: Wenn das relativistische Prinzip selbst eine Wahrheit wäre und wenn alle Wahrheiten nur relativ wahr wären, dann wäre folglich auch das relativistische Prinzip nur relativ wahr?

—Secundus: Es wäre nur relativ wahr.

—Primus: Es wäre also nicht absolut wahr?

—Tertius: Das ist notwendig so. Denn wenn es absolut wahr wäre, würde es sich sofort selbst widersprechen.

—Primus: Wenn es jedoch nur relativ wahr ist, dann gibt es doch Bedingungen, unter denen dieses vermeintliche Prinzip falsch wird?

—Tertius: Das ist sogar notwendigerweise so.

—Primus: Warum sollten wir dann bei dem relativistischen Prinzip stehenbleiben, das ganz sicher unter bestimmten Bedingungen falsch ist, und nicht nach einem Prinzip suchen, das unter keinen Bedingungen falsch werden kann?

—Secundus: Ich sehe keinen guten Grund dafür, beim Relativismus halt zu machen. Was wäre aber ein solches Prinzip, das unter keinen Bedingungen falsch werden kann?

—Primus: Davon gibt es mindestens vier, an die ich euch erinnern möchte. Drei von diesen unbedingten ersten Prinzipien – den Anhypotheta, wie wir sie mit dem gleichsam vatermordenden Vater der Logik und seinem akademischen Erzeuger nennen dürfen – haben wir schon oft gemeinsam besprochen.

—Tertius: Dann rufe uns doch diese Prinzipien wieder in Erinnerung.

—Primus: Es sind dies das Prinzip der Identität, das Prinzip des Nichtwiderspruchs, das Prinzip des ausgeschlossenen Dritten und schließlich das vierte Prinzip, das ich das Prinzip der vollständigen kognitiven Zugänglichkeit nennen möchte. Auf das erste Prinzip, das der Identität, sollten wir nur kurz eingehen, weil es mit Streit und Liebe zu tun hat, über die wir bereits ausführlich gesprochen haben. Ohne Identität keine Differenz, und ohne Differenz keine Identität.

—Secundus: Ich erinnere mich wieder daran, lieber Primus. Wenn du das Prinzip der Identität, also „A ist identisch mit A“, oder in der anderen Form, „Wenn A, dann A“, behauptest und ich dieses Prinzip bezweifle, dann müssen wir beide in der Verteidigung wie im Angriff schon jeweils voraussetzen, dass wir uns auf dasselbe Prinzip beziehen, dass also dein „A ist identisch mit A“ identisch ist mit meinem „A ist identisch mit A“. Man kann dieses Prinzip also nur angreifen oder auch verteidigen, wenn man es bereits voraussetzt.

—Primus: Sehr gut hast du das gesagt. Deshalb ist das Prinzip der Identität in unserem dialogischen Denken letztbegründet, also so gut begründet, dass man nicht einmal denken kann, es sei falsch, ohne sich dabei selbst zu widersprechen. Wir können ganz generell sagen, dass alle Prinzipien, für die gilt, dass wir sie nur dann bejahen oder verneinen können, wenn wir sie bereits bejahend voraussetzen, letztbegründete Prinzipien sind. Denkst du dasselbe, Tertius?

—Tertius: Dasselbe. Wie könnte ich etwas Letztbegründetes angreifen, ohne es bereits vorauszusetzen und damit meine Unwissenheit zu zeigen?

—Primus: Die beiden nächsten Prinzipien, das Prinzip des Nichtwiderspruchs und das Prinzip des ausgeschlossenen Dritten, garantieren zusammen genommen, dass unsere Fundamentallogik eine klassische Logik mit mindestens zwei und höchstens zwei, also genau zwei Wahrheitswerten sein wird, den Wahrheitswerten des Wahren und des Falschen, so dass das Wahre die Negation des Falschen und das Falsche die Negation des Wahren ist. Das letzte und vierte Prinzip schließlich legt die Bedeutung und die Stärke unserer modalen Ausdrücke, der Ausdrücke „möglich“ und „notwendig“ fest,...

—Tertius: ...Ausdrücke, die wir die ganze Zeit über schon notwendigerweise verwendet haben,...

—Primus: ...und dieses Prinzip der vollständigen kognitiven Zugänglichkeit gilt, wie wir beweisen werden, nur für genau eine der vielen möglichen klassischen Modallogiken.

—Secundus: Auch wenn wir das erste Prinzip der Identität bereits gemeinsam bewiesen haben, ist das eine sehr schwere Aufgabe, die du uns stellst, und ein großes Programm, das wir gemeinsam behandeln wollen. Ich sehe eine gewaltige Flut von Problemen auf uns zukommen, die mich wie das Pferd des Ibykos geistig erzittern lässt.

—Primus: Wie du fürchte auch ich mich ein wenig vor dieser schweren Aufgabe, die wir in Ruhe in einem nächsten Gespräch durchgehen wollen. Für jetzt mögen einige grundsätzliche Hinweise genügen.

—Tertius: Wohlan, von den ersten drei Prinzipien haben wir schon oft, wenn ihr euch erinnert, gehandelt. Mich interessiert deshalb vor allem das vierte Prinzip der vollständigen kognitiven Zugänglichkeit.

—Primus: Mich auch, Tertius, mich auch. Doch zuvor lass uns kurz und im Umriss das Prinzip des Nichtwiderspruchs und das Prinzip des ausgeschlossenen Dritten, das Tertium non datur, beweisen.

—Secundus: Da will ich dir nicht widersprechen.

—Tertius: Mir freilich wäre schon sehr daran gelegen, dass der Dritte nicht ganz ausgeschlossen wird.

—Primus: Keine Angst, wir brauchen dich nach wie vor, ohne dich könnten wir das vierte und letzte Prinzip nicht beweisen, das Prinzip der vollständigen kognitiven Zugänglichkeit.

—Tertius: Denkt bitte immer daran, dass ihr ohne mich nicht ihr wäret.

—Primus und Secundus (zusammen): Das haben wir nicht vergessen, das vergessen wir nicht und das werden wir auch nie vergessen.

—Tertius: Das Prinzip des Nichtwiderspruchs hat seit einiger Zeit mächtige und scharfsinnige Feinde. Ich glaube nicht, dass wir diese kraftvollen Dialethisten so einfach widerlegen können.

—Primus: Sicher nicht so einfach, aber im Gespräch letztendlich doch. Wir werden uns beizeiten auch damit noch einmal in Ruhe beschäftigen. Was besagt noch das Prinzip des Nichtwiderspruchs?

—Secundus: Dass A und nicht-A nicht zusammen wahr und nicht zusammen falsch sein können: „Nicht: A und nicht-A“. A und nicht-A widersprechen sich.

—Primus: Denkt euch, ich behaupte, dass das Prinzip des Nichtwiderspruchs nicht wahr ist. Kann ich das sinnvoll sagen, kann ich also das Prinzip des Nichtwiderspruchs bestreiten, ohne zugleich anzunehmen, dass die Sätze „das Prinzip des Nichtwiderspruchs ist nicht wahr“ und „das Prinzip des Nichtwiderspruchs ist wahr“ nicht zusammen wahr (oder zusammen falsch) sind? Wenn beide wahr wären, wie sollte ich euch dann meine Kritik überhaupt mitteilen? Ihr wüsstet ja nicht, worüber ich spreche, wenn das, was ich kritisiere, und das, was ich verteidige, dasselbe wäre. Um euch, aber auch mir selbst meine Position sinnvoll im Dialog mitteilen zu können, muss ich die Gültigkeit des Prinzips vom Nichtwiderspruch gerade auch dann voraussetzen, wenn ich das Prinzip bestreite. Also ist auch das Prinzip vom Nichtwiderspruch letztbegründet.

—Secundus: Wie schon der vatermordende Logikvater zeigte: Ohne das Prinzip des Nichtwiderspruchs wird sinnvolles Miteinandersprechen überhaupt unmöglich.

—Tertius: Auch das Prinzip des ausgeschlossenen Dritten, demgemäß alle Aussagen entweder wahr oder falsch sind und es einen dritten Wahrheitswert nicht gibt, kurz „A oder nicht A“, hat nicht mehr viele Freunde.

—Primus: Vollkommen zu Unrecht, lieber Dritter, wie sich beweisen lässt, wenn man nur tief genug darüber nachdenkt. Selbst du musst dieses Prinzip notwendigerweise anerkennen. Nimm doch einmal im Gegensatz zum Prinzip des ausgeschlossenen Dritten an, es gäbe neben Wahrheit und Falschheit einen dritten Wahrheitswert, und nenne ihn „C“.

—Tertius: Der dritte Wahrheitswert C ist also weder der des Wahren noch der des Falschen?

—Primus: In der Tat. Ein gern genommener Kandidat ist der Wahrheitswert „unbestimmt“, aber darauf kommt es hier nicht an.

—Tertius: Ganz einverstanden. Wie geht der Beweis weiter?

—Primus: Damit wir sinnvoll über C sprechen können, muss C als Wahrheitswert eindeutig als etwas Bestimmtes, nennen wir es B, festgelegt sein. Wäre C nicht eindeutig als B, sondern nur unbestimmt oder vage festgelegt, wäre C gar nicht festgelegt. Wenn C jedoch als etwas Bestimmtes B festgelegt ist, dann können wir über diese Festlegung einen wahrheitsfähigen Satz formulieren: „C ist als B festgelegt“. Was der Satz sagt, ist dann entweder der Fall, also wahr, oder nicht der Fall, also falsch. Etwas Drittes gibt es hier nicht, sonst wäre C entgegen der Annahme nicht festgelegt.

—Tertius: Ich verstehe, was du sagst. Selbst der Skeptiker, der das Prinzip des ausgeschlossenen Dritten zurückweist, eine dreiwertige Logik entwickelt und auch vertritt, kann diese Zurückweisung auf der Metaebene der normalen Sprache nicht ausbuchstabieren, ohne dabei das Prinzip des ausgeschlossenen Dritten bereits wieder vorauszusetzen.

—Secundus: Die normale Sprache scheint mithin zweiwertig zu sein.

—Primus: So ist es. Und da alle Sondersprachen, auch die der Mathematik und der einzelnen formalen logischen Systeme, immer in der normalen Sprache fundiert sind, fundiert das Prinzip des ausgeschlossenen Dritten sogar die formalen Systeme, die es explizit verneinen.

—Tertius: Also ist auch das Prinzip des ausgeschlossenen Dritten auf dieser unhintergehbaren Ebene unseres Gespräch letztbegründet.

—Primus: Ohne Zweifel. Die ersten drei Prinzipien haben wir somit letztbegründet. Wenn wir sie zusammennehmen, sehen wir, dass unsere gesuchte Fundamentallogik eine klassische zweiwertige Logik ist.

—Secundus: Was hat es nun mit dem vierten Prinzip auf sich? Wozu benötigen wir es überhaupt noch?

—Primus: Du meinst das Prinzip der vollständigen kognitiven Zugänglichkeit?

—Secundus: Das meine ich.

—Primus: Wir sind gemeinsam auf der Suche nach den Fundamenten unseres Gespräches. Diese Fundamente sollen doch absolut, unbeding und nicht relativ gelten?

—Secundus: So haben wir es gedacht.

—Primus: Dann müssen diese Fundamente – modal gesprochen – notwendigerweise existieren. Sie wären nicht die gesuchten Prinzipien, wenn sie nur kontingent existierten oder bloß möglich wären.

—Tertius: In der Tat.

—Primus: So muss unsere Fundamentallogik also einen so starken, unbedingten Begriff der Notwendigkeit enthalten, dass er in allen denkbaren Situationen derselbe bleibt und sich nicht ändert.

—Secundus: Das gilt jedoch nur für eine Modallogik, in der alle alternativen denkbaren Situationen, die sogenannten möglichen Welten, von der aktuellen Welt aus vollständig zugänglich sind – eine Modallogik, in der von der aktuellen, also unserer Welt aus betrachtet keine einzige Proposition in einer anderen möglichen Welt nicht kognitiv zugänglich ist.

—Tertius: Also eine Modallogik, deren Zugänglichkeitsrelation zwischen den möglichen Welten reflexiv, symmetrisch und transitiv ist?

—Secundus: Ja, oder anders gesagt: eine Modallogik, deren Zugänglichkeitsrelation eine Äquivalenzrelation ist. Wie könnten wir jedoch zeigen, dass eine solche Modallogik den anderen Modallogiken vorzuziehen wäre?

—Primus: Das ist die große Frage, auf die wir lange eine Antwort gesucht und nicht gefunden haben. Wie könnten wir denn die Position all der Modallogiken, deren Zugänglichkeitsrelation zwischen den möglichen Welten keinen vollständigen kognitiven Zugang erlaubt, in einem einzigen Satz zusammenfassen?

—Tertius: In allen diesen Logiken ohne vollständigen kognitiven Zugang gibt es immer mindestens eine Proposition in einer möglichen Welt, die von der aktuellen Welt aus nicht kognitiv zugänglich ist. Denken wir uns also die folgende Position: „Jemand S urteilt: Es gibt mindestens eine Proposition P, zu der niemand einen kognitiven Zugang haben kann.“

—Secundus: Das heißt dann also: „Jemand S urteilt: Es gibt mindestens ein x, das eine Proposition P ist, zu der niemand einen kognitiven Zugang haben kann.“

—Tertius: Diese kleine Umformung ist erlaubt.

—Secundus: Dieser Satz widerspricht sich jedoch selbst.

—Tertius: Inwiefern?

—Secundus: Ich denke mir die folgende Situation: Ein epistemisches Subjekt S urteilt, dass es etwas gibt, das unbestimmte x, das die Eigenschaft hat, eine Proposition zu sein. Ein Urteil impliziert eine Behauptung. Wenn S zu recht behauptet, dass das Ding x eine Proposition ist und nicht etwas anderes, dann muss S dies auf irgend einem kognitiven Wege selbst herausgefunden haben. Zugleich wird in demselben Urteil aber inhaltlich zum Ausdruck gebracht, dass niemand einen kognitiven Zugang zu diesem Ding x haben kann. Wenn nun

niemand einen kognitiven Zugang zu diesem Ding x haben kann, dann kann niemand, auch nicht das epistemische Subjekt S , herausgefunden haben, dass das x nicht irgendetwas, sondern eine Proposition ist. Der Urteilsakt und der Inhalt des Urteils widersprechen sich mithin. Beachtet bitte dabei eine Voraussetzung, die man ganz leicht übersieht, obwohl sie so unendlich wichtig für unser heutiges Gespräch ist: Ich muss mich als derjenige, der sich diese Urteils-situation denkt, mit dem urteilenden Selbst und dem Selbst, das keinen kognitiven Zugang zur der Proposition P haben kann, identifizieren, damit der Widerspruch überhaupt erst entsteht. In seinem Kern setzt dieses Widerspruchsargument also das voraus, was wir zu Beginn bedacht haben: dass wir drei derselbe sind.

—Primus: Das ist eine sehr wichtige Einsicht. Offensichtlich besteht auch zwischen uns dreien eine absolute kognitive Zugänglichkeit.

—Secundus: Wenn also das genannte Urteil niemals wahr sein kann, muss die zu ihm kontradiktorische Position wahr sein.

—Primus: Wie lautet die zu ihm kontradiktorische Position?

—Secundus: Sie lautet: „Jemand S urteilt: Es gibt kein x , das eine Proposition P ist, zu der niemand einen kognitiven Zugang haben kann.“

—Primus: Heißt das nicht, dass alle Propositionen prinzipiell kognitiv zugänglich sein müssen?

—Secundus: Genau das heißt es. Somit hätten wir bewiesen, dass sich jede Modallogik, deren Zugänglichkeitsrelation keine vollständige Transparenz erlaubt, notwendigerweise selbst widerspricht. Nur eine Modallogik, deren Zugänglichkeitsrelation eine vollständige Transparenz erlaubt, ist auf dieser Begründungsebene widerspruchsfrei. Das ist es, was das Prinzip der vollständigen kognitiven Zugänglichkeit besagt.

—Primus: Wenn jedoch nur eine Modallogik, deren Zugänglichkeitsrelation eine vollständige Transparenz erlaubt, auf dieser Begründungsebene widerspruchsfrei ist, könnte es dann nicht mehrere Modallogiken geben, die diese Bedingung erfüllen?

—Secundus: Es ist glücklicherweise so, dass es in der Gruppe der Modallogiken, deren Zugänglichkeitsrelation eine vollständige Transparenz erlaubt, nur eine einzige Logik gibt, während alle anderen Modallogiken in die komplementäre Gruppe fallen.

—Primus: Unsere gesuchte Fundamentallogik ist also, so können wir unsere Überlegungen zusammenfassen, die klassische zweiwertige modale Logik, in der die alethischen Modalbegriffe semantisch so bestimmt sind, dass die Zugangsrelation zwischen den möglichen Welten reflexiv, symmetrisch und transitiv, also eine Äquivalenzrelation, ist. Wie wir zumindest im Umriss bewiesen haben, können wir an den vier genannten Prinzipien der Fundamentallogik nicht sinnvoll zweifeln, ohne uns dabei in Widersprüche zu verstricken und ohne eben diese vier Prinzipien wieder vorauszusetzen. Sie sind deshalb letztbe-

gründet, und wenn sie zusammen die Fundamentallogik bilden, muss auch diese letztbegründet sein.

—Secundus: Gibt es bereits ein formales System einer solchen Logik?

—Primus: Ja, das ist die klassische Modallogik, die den Namen „ $S5$ “ trägt. Das System ist bereits vollständig und widerspruchsfrei entwickelt; doch erst jetzt wissen wir, dass es die Fundamentallogik oder zumindest der formale Ausdruck der Fundamentallogik sein muss.

—Secundus: Sind wir damit bereits am Ende des Verstehens angelangt?

—Tertius: Bewahre! Diese Logik ist der Anfang, nicht das Ende des Verstehens, wie wir in leichter Abwandlung mit einem fiktiven Logiker, der ebenfalls eine gewisse Affinität zu Vulkanen hat, sagen könnten.

—Primus: Sollten wir nicht vielleicht sogar besser sagen: diese so beschaffene Dialogik ist der Anfang unseres Verstehens?

—Secundus: Das ist ebenfalls notwendigerweise wahr.

IV.

—Primus: Viel haben wir gerade im Gespräch über uns, den Dialog und seine Regeln gelernt. Vieles ist unklar geblieben. Wir müssen uns wohl ein weiteres Mal treffen.

—Secundus: Zu welchem Zweck?

—Primus: Um die Gedanken über die Fundamentallogik unseres Dialogs im spiralförmigen Wechselspiel zu vertiefen und um uns besser zu verstehen, jedoch auch, um gemeinsam über einen anderen Teil des Letztbegründungsbe-
weises zu sprechen.

—Tertius: Welchen Teil?

—Primus: Wenn die Fundamentallogik des Gespräches selbst letztbegründet ist, was ist dann mit dem, der das alles gedacht hat, denkt oder denken wird? Ist der etwa nur zufällig da oder selbst auch so letztbegründet wie seine Fundamentallogik?

—Tertius: Wenn die Fundamentallogik letztbegründet ist, dann muss der Denker der Begründung selbst auch letztbegründet sein.

—Primus: Notwendigerweise. Denn etwas, das letztbegründet ist, ist notwendig, und nichts Notwendiges darf von etwas Kontingentem abhängig sein. Also muss der Denker, der die Fundamentallogik aufgezeigt und ihre Unhintergebarkeit bewiesen hat, selbst auch notwendig sein.

—Secundus: Aber das warst doch du selbst!

—Primus: Ich selbst? – Eigentlich waren wir es gemeinsam.

—Secundus: Also wir zwei.

—Tertius: Nein, wir drei, ich selbst war auch dabei.

—Primus: Nach all dem, was wir zusammen gedacht haben, komme ich zu einem geheimnisvollen, wenn auch zwingenden Schluss: Ich bin das Selbstgespräch und das Gespräch selbst.

—Secundus: Das schein ich auch zu sein.

—Tertius: Dito.

(gemeinsames Schweigen)

—Primus, Secundus, Tertius (zusammen): *Wir* also sind das Selbstgespräch und das Gespräch selbst: Autologos. – Und der vierte?

Die Autoren

Dr. Gregor Damschen, M.A., ordentliche Professur für Philosophie TF, Universität Luzern, Frohburgstr. 3, CH-6002 Luzern, Schweiz.

Prof. Dr. Lourdes Flamarique, Departamento de Filosofía, Universidad de Navarra, 31080 Pamplona, España.

Prof. Dr. Vittorio G. Höhle, Paul Kimball Chair of Arts and Letters, Department of German and Russian Languages & Literatures, University of Notre Dame, 318 O'Shaughnessy Hall, Notre Dame, Indiana 46556-5639, USA.

Prof. Dr. Hans Lenk, Institut für Philosophie, Karlsruher Institut für Technologie, Kaiserstr. 12, D-76128 Karlsruhe, BRD.

Prof. Dr. Dmitri Nikulin, Department of Philosophy, The New School for Social Research, 6 East 16th Street, New York, NY 10003, USA.

Prof. Dr. Jorge Alfredo Roetti, Departamento de Humanidades, Universidad Nacional del Sur, Av. Colón 80, Bahía Blanca (8000FTN), Buenos Aires, Argentina.

Dr. Jochen Sauer, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaften, Universität Bielefeld, Universitätsstr. 25, D-33615 Bielefeld, BRD.

Prof. Dr. Alejandro G. Vigo, Departamento de Filosofía, Universidad de Navarra, 31080 Pamplona, España.

PD Dr. phil. habil. Mirko Wischke, Seminar für Philosophie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Schleiermacherstr. 1, D-06114 Halle (Saale), BRD.

Prof. Dr. Ángel Xolocotzi, Facultad de Filosofía y Letras, Benemérita Universidad Autónoma de Puebla, 4 sur 104, Centro Histórico, Puebla C.P. 72000, México.